

Städtisches Familienblatt

Beilage zum

„Rheingauer Beobachter“.

Nachweisbar größte Abonnentenzahl in der Stadt Elville
Verlag von Wirtz & Söhne, Elville a. Rh.

Ueber den Wolken!

Roman von H. G. A. v. r.

(Fortsetzung)

11

Der Geva machte sich ungeduldig frei und schüttelte den Kopf. „Darüber kann ich nicht sprechen. Es ist zu — töricht.“ Cora lächelte fein. „Wir glauben oft recht töricht zu handeln, wenn wir dem Zuge unseres Herzens folgen, und lernen erst nachher einsehen, daß es das allein Richtige war.“

Geva war bei den Worten der Freundin tief erglüht. Man sah es ihr an, daß sie mit einem Entschlusse kämpfte. Aber das Eingeständnis dessen, was ihr Herz bewegte, was ihre Gedanken füllte bei Tage und Nacht, was sie in Angst und Trauer versetzte und dann wieder selbige Zukunftsbilder vor ihre Seele tauberte, wollte ihr nicht über die Lippen kommen. Wie ein Treubruch gegen Kaspar wäre es ihr erschienen, wenn ihr Mund gesprochen hätte: „Ich bin dem Geheimrat Sendig begegnet. Sein Anblick erweckte mein Mitleid. Wie arm ist er geworden, da er den Sohn verlor! So tief wollte ich ihn nicht treffen. So tief nicht. — Ich habe Schuld auf mich geladen, große Schuld. — Und nun, da ich ihm öfter begegnet bin an jener einsamen Stelle des Tiergartens, die wir beide so gern aufsuchen, um ihrer idyllischen Ruhe willen, nun ist er mir lieb und teuer geworden wie ein Freund. Grenzenloses Vertrauen habe ich zu ihm, und zu seiner Güte blide ich bewundernd auf. Mein Sohn soll seinem Vorbild nachhelfen und ihm ähnlich werden.“

Cora hatte sich zuversichtlich von der Freundin abgewendet. Sie war Menschenkennerin genug, um zu wissen, daß Geva von selbst zu ihr kommen würde, um sie ins Vertrauen zu ziehen, wenn die

Stunde da war. Sie konnte warten. Feine Fäden zerstört man leicht, wenn man ungeduldig nach ihnen greift. Sie bestiegen ein Auto und fuhren dem

Wohnung zu schlafen, während die Mutter bei Geheimrat Sendig sei. Sie habe die Pförtnerfrau bitten wollen, bei ihm zu wachen, aber das habe er nicht geduldet.



General der Infanterie von Linzgen mit seinem Stab.

Städtinnen zu, wo Sendig wohnte. — Während der Fahrt erzählte Geva, daß Konrad sich sehr mutig gezeigt und den Wunsch geäußert habe, ganz allein in der

Das Einzige, was sie erreicht habe, sei die Versicherung gewesen, daß die Frau hin und wieder einmal heraufkommen dürfe, um zu lauschen, ob alles still sei.

Und Cora berichtete von ihrem Töchterchen, der kleinen Justine, die ihr durch ihre Schelmstreichs das Leben erheiterte. Sie werde ganz wie ihr Vater, der auch so ein Sonnenkind gewesen sei.

Als die beiden Freundinnen die Sendig'sche Wohnung betraten, sahen sie, daß der Gast bereits anwesend war. Die Herren hatten sich in Pläne und Skizzen vertieft, die auf dem Tische ausgebreitet waren.

Der Rittmeister wollte alles zusammenlegen, aber Sendig wehrte lächelnd und sagte: „Lassen wir es liegen, wie es liegt. Vielleicht plaudern wir nachher weiter darüber. Beide Damen sind ja im Flugport zu Hause.“

„Sport?“ fragte Cora fröhlich. „Lassen wir das englische Wort ruhen, lieber Freund und setzen wir an dessen Stelle das schöne Wort „Wert“.“

„Einverstanden —“ rief Sendig.

Die Unterhaltung wurde immer reger. Rittmeister Lindstedt erzählte von seinem Kameraden, dem unerschrockenen Just Lindstedt, der keine Furcht, kein Jaudern kannte, von dem der einzigartige Ausspruch weitergetragen wurde: „Furcht — ich? — Weshalb denn? Die Männer im Schützengraben, ja, die mögen Furcht kennen. Denn sie stehen mit einem Fuß im Grabe. Wir Flieger stehen mit einem Fuß im Himmel.“

Während er das sagte, beobachtete er Cora scharf. Aber nicht das geringste Zucken in ihrem Antlitz verriet, daß sie in Besorgnis um den Bruder lebe.

„Fürchten Sie nicht für ihn?“ fragte er. „Wird Ihnen nicht bange zu Mute, wenn sie von den tollen Wagnissen hören, in dem Ihr Bruder so Außerordentliches leistet?“

Sie flügte die feinen Hände in einander und legte sie auf die Brust. „Ich habe kein Furchtempfinden mehr. Früher — ja. Da habe ich mit Zittern und Bangen auf seine Wiederkehr geharrt. Da hebte mein Herz in der Angst vor etwas Unerwartetem, Gräßlichem —“ Sie schloß sekundenlang die Augen. „Jetzt ist das vorüber. Seitdem er sein Kind in meine Arme legte, die kleine Justine, ist er frei von meiner Sorge. Das Kind ist ein Teil von ihm; der hilfsbedürftigere Teil seines Selbst. Und ich weiß: so erfüllte ich am besten das Gebot meiner Liebe zu ihm, wenn ich ihn der Fürsorge für das kleine, hilflose Wesen enthebe. „Wir stehen alle in der Ewigkeit —“ so hörte ich ihn einmal sagen. Das klingt so schön. Und danach handle ich. Just lebt für mich bereits in der Ewigkeit und sein Tod hat keine Schrecken mehr für mich.“

„Sie haben recht —“ sagte König voll Bewunderung.

Er erzählte dann weiter von den bemerkenswerten Leistungen der jungen Fliegerabteilungen, von den Taten der Wasserflugzeuge, die auch schon so manches feindliche Torpedoboot vernichtet hätten. „Erst die Zukunft wird diese Taten voll zu würdigen imstande sein —“ meinte er. „Jetzt ist ja alles noch in Dunkel gehüllt. Wir wollen uns von den

Gegnern nicht in die Karten sehen lassen. Aber später — da wird die Welt staunen!“ Zeppeline hatten die Hauptstadt des Britenreiches in Angst und Schrecken versetzt, und die Dardanellensieger hatten an den guten Erfolgen der deutschen Truppen auf der Balkanhalbinsel lebhaften Anteil. Jeder Tagesbericht brachte die Meldung von erfolgreichen Fliegertämpfen. Die Mannen des Lustreiches ritten schneidige Attaden. Die Sendig-Flugzeuge arbeiteten tadellos; aber der Justpropeller war von der Konkurrenz überholt worden.

Der Geheimrat lachte. „Zwei Herren kann man nicht dienen. — Aber wir stehen auch hier vor Neuerungen. Stillstand ist Rückschritt. Vorwärts! heißt unsere Parole. Es werden neue Verbesserungen angestrebt, die die Propeller noch widerstandsfähiger machen sollen, sie schützen sollen gegen die Einflüsse der Witterung und des Sturmes.“

Cora fragte voll Interesse: „Wie will man die Ranten schützen? Just hat sich auch bereits mit diesem Problem beschäftigt.“

Der Geheimrat hob die Schultern. „Ich darf nicht plaudern, Gnädigste. Aber ich denke, wir werden bald patentamtlich wieder von unserem Just allherd Neues hören.“ Anerkennung klang aus seinen Worten. „Er wird noch ein Krösus werden, der Just Lindstedt.“

Cora lachte. „Just besitzt eine Tochter, die einmal ein Heiratsgut brauchen wird.“

„Ja — die Kinder!“ sagte Sendig leise und traurig. „So ein Kind — wer das sein eigen nennt, der steht die Erfüllung seines Lebenswedes vor sich. Der wandert durch alle Dornen des Daseins mit erhobenen Haupte, und für alles, was er litt, entschädigt ihn ein Kinderlachen, ein Kinderblick.“

Er sagte das halb zu Geva gewendet, die bis jetzt an dem Gespräch nur stummen Anteil genommen hatte. Hauptmann König und Cora waren von ihren Plätzen aufgestanden und an den Tisch getreten, wo die Zeichnungen und Skizzen lagen.

Geva's Antlitz flammte auf. Sie öffnete die Lippen und schloß sie wieder. Sie preßte die Handflächen gegen einander, die sich feucht und kalt anfühlten. Und sie wußte keinen Rat, wie sie das in Worte kleiden sollte, was der Wunsch ihres Herzes war.

Der Geheimrat fühlte sich seltsam berührt von dem Wesen der jungen Frau. Sie hatte bereits damals sein Interesse erregt und seine Sympathie errungen, als sie Verbmann ihm als seine Braut vorgestellt hatte. Warmes Mitleid hatte ihn erfüllt, als sie nach dem Tode ihres Mannes allein und verlassen mit dem Kinde dastand. Und sein Wohlwollen war ihr unverändert treu geblieben, obgleich sie es mit schändem Andant gelohnt hatte; und als er ihr vor einiger Zeit im Tiergarten begegnet war, hatte ihr holder, schwermütiger Reiz einen eigenen Zauber auf ihn geübt. Und dann vor allem — das Kind! Dieser sonnige, fluge Knabe, der mit rätselfafter Jannigkeit an ihm hing, obwohl er doch gar nichts dazu getan hatte, um das kleine Herz an sich zu ketten! Dieser Knabe

— ja! Wenn er ihn zu eigen haben dürfte — an Konrad's statt. Wenn er sagen dürfte: „Der ist mein. Für ihn darf ich arbeiten, in ihm wird das Weiterleben, was ich schuf. Ich selbst werde weiterleben in ihm.“ — Einmal hatte ihn das Schicksal bereits vor eine solche Aufgabe gestellt, es hatte ihm einen Sohn gegeben. Aber damals war er ihr nicht gewachsen gewesen. Jetzt würde er es besser machen. Dieses Kind sollte seinen Höfen nicht entgleiten.

Sinnend blickte er vor sich hin. Und er dachte weiter: Die Mutter würde sich ihr Kind nicht nehmen lassen. Keine Mutter tut das, wenn sie ihre Pflichten ernst nimmt.

Er horchte auf. Geva sprach leise zu ihm:

„Konrad hängt an Ihnen. Er liebt Sie. Er hat so viele Fragen, auf die ich ihm die Antwort schuldig bleiben muß. Es zeigen sich Anlagen bei ihm, die ich nicht leiten kann, und die mich vor Rätseln stellen. Ich habe niemanden, der mir Rat erteilt. Ich werde ihn fortgeben müssen.“

„Fortgeben? — Wohin?“

„Ich weiß es auch nicht, — vielleicht in ein Institut, oder zu jemand, der ihn besser versteht als ich. Zu jemand, dem der eigne Sohn gestorben ist, der in Konrad Ersatz finden kann.“ Ihr Blick umflorte sich, wurde weich und bittend. „Würden Sie sich seiner annehmen wollen, Herr Geheimrat? Er würde es Ihnen mit warmem Dank lohnen. Sie würden Freude an ihm erleben, nur Freude.“

„Sie kommen meinen Wünschen zuvor — und bewilligen Sie, ehe ich sie ausspreche,“ sagte Sendig erleichtert. „Ich stand soeben im Begriff, um dieser Frage willen bei Ihnen ein wenig auf den Busch zu klopfen.“ Er lächelte. „Aber die Sache hat einen Haken. Ich kann nicht dem Kinde einen Vater geben und ihm dabei die Mutter nehmen. Nur dann, wenn Konrad in uns beiden seine Erzieher sieht, wird etwas Ganzes aus ihm werden.“ Er sagte nach ihrer Hand und hielt ihren Blick fest. „Kommen Sie beide zu mir, liebe Geva. Helfen Sie einem einsamen Manne sein Leben tragen — geben Sie ihm, was er so lange entbehrt hat, daß ihm der Zauber der Erinnerung wie ein holdes Märchen leuchtet — geben Sie ihm ein Heim — mit Kind und Weib —“

Geva war erbläht. Wild tobte die Erregung in ihr. Was wollte sie denn — was tat sie? — Sah nicht Kaspars Bild von der Wand drüben mit wehem Blick zu ihr hin, irrte nicht um Konrad Sendig's hübschen Mund ein schlaues Lächeln, als wenn er sagen wollte: „Ich durchschaue dich. Du stürztest mich, um deinen Sohn auf meinen Platz zu setzen.“ —

Der Geheimrat war ihrem Blick gefolgt. Ein Ausdruck der Trauer lag auf seinem Gesicht, als er auf das Bildnis seines Sohnes wies und sagte: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Ich sehe mehr und mehr ein, daß Konrad nicht den Erwartungen entsprochen hätte, die ich auf ihn stützte. Er war ein begeisterter Flieger. Aber die Arbeit der Hände — die verstand er nicht. Die wußte er nicht zu schätzen. Meine Fabrik hätte sterben müs-

sen unter seiner Hand. Da hatte ich was verpöfcht — er war nicht zur Arbeit erzogen. Mit Konrad Verkmann soll es anders werden. Er soll in die Arbeit hineinwachsen, sie soll werden Blut von seinem Blute."

"Ja," sagte Geva, "das ist eine Zukunft, wie ich sie für ihn erträumte, wie sie im Sinne seines Vaters ist."

"Und Sie?" fragte Sendig unsicher. "Sagt Ihnen das Zukunftsbild, das ich für Sie entrollte, nicht zu?"

Geva neigte den blonden Kopf. "Ich werde Ihnen ewig dankbar sein."

Er umschloß ihre Hand mit innigem Druck.

Minna, die vielgetreue, hielt das Frühstück für ihren Herrn bereit. Sie war darin von äußerster Pünktlichkeit. Aber es verdross sie durchaus nicht, daß sie den Kaffee heute über Gebühr lange heiß halten mußte. Der Herr Hauptmann war, nachdem die Herren die beiden Damen um zehn Uhr zum harrenden Auto hinabgeleitet hatten, noch bis nach Mitternacht bei dem Geheimrat geblieben. Die Herren hatten mit dem Plaudern gar kein Ende gefunden.

Minna war im innersten Herzen mit diesem Erfolge zufrieden. Auch gestern Abend hatte sie wieder viele Vorbeeren eingeheimst. Sie hatte das befriedigte Lächeln des Geheimrats wohl bemerkt. Ach ja — sie verstand ihre Sache, und sie verstand auch ihren Herrn und hatte in all den Jahren genau ausprobiert, wie er alles haben wollte. Darin ließ ihr keine den Rang ab. Nicht mal eine junge Frau würde ihr ihre Tüchtigkeit streitig machen können, die sich auf mühsam errungene Erfahrungen gründete.

Eine junge Frau? — Sie hätte lachen mögen bei dem Gedanken. Wie kam sie denn darauf? Es hatte eine Zeit gegeben, wo sie in Cora Form die zukünftige Frau des Hauses sah. Aber das war lange her, und wenn Herr Sendig hätte Ernst machen wollen, dann wäre es doch längst geschehen. Nein, nein; — Es würde gewiß alles bleiben, wie es war, und sie würde hier als Hausgeist und Küchenfee walten bis an ihr seliges Ende.

Still stand sie am Herd und sann nach. Sie hatte den Hausstand hier begleitet von der ersten Stunde an, hatte die junge, unerfahrene Frau angeleitet, die so früh ins Grab gesunken war, sie hatte Konradchen aufgezogen und den klugen Herrn Verkmann im Hause ein- und ausgehen sehen. Dann Konradchens frühen Tod betrauert und jetzt stand sie treu neben ihrem gramgebeugten Herrn und versuchte die leidvolle Trauer, die ihn erfüllte, auf ihre Weise zu lindern, indem sie dafür sorgte, daß der Hausherr sein gewohntes Behagen nicht vermißte. Denn sonst wird das Leid zum Gift und zehrt den Körper auf.

Ein Klingelzeichen unterbrach ihre Gedanken jäh. Der Herr meldete sich. Hurtig ergriff sie das Tablett und eilte ins Wohnzimmer, wo Herr Sendig zu frühstücken pflegte.

"Guten Morgen, Herr Geheimrat,"

sagte sie laut und klangvoll, als sie das Zimmer betrat. Er liebte das so.

"Guten Morgen, Minna," gab er zurück.

Sie hob den Kopf. Was war denn das für ein sonderbarer Klang in der Stimme des Herrn? Ganz heiser war der Ton, und Unsicherheit zitterte darin. Besorgt streifte ihr Blick sein Antlitz.

(Schluß folgt.)



Die Landlehrerin.

Von Käthe Damm.

Ein Laut durchdrang die Stille der heißen Erntezeit nachmittags im Dorfe. Alles, was die Hände rühren konnte, die Alten, die noch Kräfte darin fühlten und die Jungen, die schon helfen wollten, waren draußen beim Kornschneiden und Aufbinden. Und die ganz Kleinen wadeten unter der Aufsicht etwas größerer Kinder hinterher und lachten die Aehren, die liegen geblieben waren.

Die Häuser des Dorfes, die die Arbeiterfamilien des Gutsheeren, die Beamtenfamilien und — weiter draußen einige eigene kleine Landbesitzer beherbergten, waren verlassen, kaum war hier und dort ein ganz arbeitsunfähiger Altentester zurückgeblieben.

In der Laube des sorglich gehaltenen Lehrerhausgartens saß eine junge schlanke blonde Mädchengestalt im schlichten hellgrauen Sommerkleide vor Büchern und Heften. Aber jetzt gerade schob sie den Stoß beiseite und stützte den feinen Kopf in die Hand und sah in das dichte Grün der Hollunderbüsche, die wie Wächter und Hüter am Eingang der Laube standen. Zwei Jahre schon war sie nun hier! Zwei lange Jahre und doch so kurz in ihrem Gedächtnis! Ihr war's, als sei es gestern gewesen, daß der Kriegsruf durch das Land scholl und daß es in der ersten Seminar-Klasse hieß: Not-Examen, wer sich zu Landstellen meldet, wo die Lehrer ins Feld müssen! Es war für Elisabeth von Bahlsdorf keine Frage, daß sie sich meldete. Der Vormund des elternlosen Mädchens hatte nichts dagegen, als sie ihm klar die Gründe auseinandersetzte: sie sparte den kleinen Notgroschen ihrer geringen Habe, wenn sie nicht noch länger auf dem Seminar blieb, sie konnte sofort Geld verdienen — und sie hegte die Hoffnung, daß sich ihr später dann leichter eine sichere Stellung bieten würde.

Die Gefährtinnen lächelten über Elisabeth: "Du — als Landlehrerin, um Jungen und Mädchen im Dorf zu unterrichten, du im Dorf, wo dir hier in der Großstadt noch so viele Bildungsmöglichkeiten offen stehen?"

"Die kann ich noch später ausnützen, ich bin so lange eingesperrt gewesen in Stadtmauern, ich habe Hunger aufs Land."

"Um dich mit dummen kleinen Dorfkindern zu plagen."

"Dumme, kleine Kinder?" Elisabeth verlegte die unfreundlichen Worte nicht, sie erwiderte ganz ruhig: "Gibt's in den Stadtschulen nur kluge Kinder?"

Just in dem Augenblick zog ein geschmücktes Kavallerie-Regiment unter Musik und Gesang zum Bahnhof — ins Feld — in den Kampf. Auf die winkenden ausgeschmückten Reiter, deren Augen begeistert bligten, deren Hände grüßend sich hoben, deren Worte: "Auf Wiedersehen — wenn Gott will" — durch das Getöse schallten, zeigte Elisabeth von Bahlsdorf: "Sind sie nicht fast alle ländliche Männer, die da hinausgehen, genau so in den sichern Tod, wie die Stadtleute? Und wer soll unsere Jugend lehren, ihnen nachzusehen in aller Pflichttreue? Wir! — sind's jetzt die Lehrer nicht, so die Lehrerinnen — ich käme mir undeutsch und undankbar vor, wenn ich den Ruf ungehört verhallen ließe, deutsche Kinder zu lehren — in dieser gewaltigen Zeit."

Der Professor Trubner war unbeachtet in das Klassenzimmer getreten und hatte Elisabeths Worte gehört und — "Bravol Fräulein von Bahlsdorf, Sie haben das Rechte erfasst — Gott segne Ihre Arbeit draußen — leicht ist sie nicht."

O nein — leicht war es Elisabeth nicht geworden. Wer sie war zunächst bestrebt gewesen, die Herzen der Kinder und das Vertrauen der Eltern zu gewinnen — und das war ihr gelungen. Der Schulinspektor hatte die Leistungen der kleinen Schule gelobt, Elisabeth war zufrieden. Dazu kam, daß sie eine liebevolle Aufnahme im Lehrerhause gefunden hatte, Frau Kressling, des Lehrers Mutter, die den Sohn bedient hatte, vermietete ihr das Giebelzimmer und nahm sie als Pensionärin auf. Welche stillen beschaulichen Abendstunden waren das im Winter gewesen, wenn man strickend und lesend bei der kleinen Spirituslampe saß oder über die Kriegskarte gebeugt, suchte, wo Albert Kressling jetzt im Schützengraben lag.

Und so hatte das Stillleben sie eingesponnen und das Erwachen der Natur, die ländliche Arbeit für Korn und Gemüse und Früchte, für alle diese uralten Wichtigkeiten des Lebensbedarfs, den man in Friedensjahren so wenig geschätzt hatte, war Elisabeth wie eine Offenbarung gewesen.

Manchmal kam sie auf ihren Spaziergängen am Herrenhause vorüber, das in vornehmer Abgeschlossenheit im Park lag und oft gestattete das offenstehende Gostor einen Blick dort hinein, wo ein alter Bewalter für den Herrn wirtschaftete, der als Rittmeister im Felde stand. Das Herrenhaus lag da tot, wie ausgestorben mit verhängten Fenstern, ein paar Monate vor Kriegsbeginn war die junge Herrin gestorben und da hatte der Freiherr Westheim die drei Kinder zu seinen Eltern gebracht, die im Nachbarkreise ein Gut besaßen.

Ein leichter Wind strich über Elisabeths Platz, sie sah auf, wie tief und leuchtend der Himmel blaute, wie still und friedlich alles ringsum war und da unten und oben in Westen und Osten und auf dem Meer klrten Waffen, donnerten die Kanonen,

stöhnten die Betroffenen und Sterbenden. Davon beichteten nicht nur die Briefe des jungen Lehrers, den sie vertrat, auch Briefe ihrer Basen, die als Pflegerinnen und Kochschwestern draußen waren. Und in jedem Brief hieß es: „Daß du nicht hier bist, du glaubst nicht, wie interessant es ist, diese große Zeit hier zu erleben.“

Zwischen den Zeilen las Elisabeth das Bedauern, daß sie sie nicht „erlebte“. Und doch erlebte sie! Sie erlebte das leise Aufkeimen der Liebe zum Vaterlande und Herrscherhause, zur deutschen Scholle, zu deutscher Tat, das alles sie sich bemühte,

ihr Fuß — da lag, zerbrochen ein einfacher hoher Jagdwagen und ein feldgrauer Offizier, der einen Arm in der Binde trug, mühte sich, das Pferd abzusträngen. Als er die junge Dame kommen sah, hielt er mit seinen Bemühungen inne und blickte sie erstaunt an, nahm aber sogleich die Haden zusammen und legte die Hand grüßend an die Mütze, dann fragte er: „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich das gnädige Fräulein anspreche, aber ich weiß keinen Rat, wie ich ohne Pferd und Wagen auf's Gut kommen soll!“

„Nach Klubenow?“ fragte sie.

gewesen — verzeihen Sie, daß ich versäumte mich vorzustellen: Gerhart von Westheim — ich bin auf Urlaub auf dem Gut meiner Eltern und wollte, unvorsichtig genug, drüben bei mir einmal nach dem Rechten sehen — ganz überraschend — aber Sie sehen — das strafft sich.“

„Es ist doch gar nicht mehr weit,“ sagte sie, „da könnten Sie doch gehen, Herr Baron.“

„Na — mit dem Fuß, den ebenfalls ein Granatsplitter traf, will's auch noch nicht so recht — wahrscheinlich werde ich überhaupt nicht wieder felddienstfähig.“



Auf Rußlands unergründlichen Wegen: Im Kampf mit dem Schlamm.

in ihrer Schüler und Schülerinnen Herzen zu legen und wenn sie sich ernstlich die Frage vorlegte: bin ich nicht mittätig am großen Werk, zu dem auch Deutschlands Frauen berufen sind, weil ich hier im stillen Frieden der Heimat, weil ich im schlichten Kreise ländlicher Leute wirke — dann wußte ihr Geist und Herz die Antwort: sie war nötig hier, sie tat auch hier ihre Pflicht als deutsche Frau. Sie trug ihre Kiste hinauf und sah ins Wohnzimmer hinein. Frau Kresling war noch nicht zurückgekehrt von einem Krankenbesuch im nächsten Dorfe. — So verschloß sie Haus- und Gartentür sorgfältig und wanderte hinaus, den stillen schmalen Wiesenweg zum Walde. Kurz vor dem Walde stockte

„Ja, gewiß — aber,“ sein beredter Blick umging die schlichte vornehme Gestalt.

„Sie sind doch nicht von Klubenow — dort ist doch niemand im Herrenhause?“

„Ich bin auch nicht aus dem Herren-, sondern aus dem Lehrerhause,“ erwiderte sie.

Er lächelte: „Verzeihen Sie — aber lange Abwesenheit von Daheim macht auch leicht uns Männer neugierig — aber ich dachte, der Lehrer sei unverheiratet.“

„Das ist er auch, ich bin die vom Kreise berufene Vertreterin des Lehrers von Klubenow.“

Nun ließ er vor Staunen die Zügel des Pferdes los, die er mit der gesunden Hand gehalten hatte: „Ich bin sehr unhöflich

„Ich könnte ja zurückkehren und dem Hofverwalter sagen, daß er einen Wagen schickt.“ —

„Aber mein gnädiges Fräulein, ich würde doch keinen Botengang von Ihnen annehmen! Ich denke, ich könnte es mit dem Gehen versuchen, wenn nur jemand dieses vermaledeite Pferd sicher in die Hand nähme, der Wagen kann ja liegen bleiben.“

„O — das Pferd, ist es sehr hart beim Führen?“ fragte sie sachverständig.

„Kein ganz weiches, es folgt, sobald es nur eine feste Hand am Zügel fühlt.“

„Nun, dann kann ich das machen, ich habe hier schon manches gelernt, habe oft den Milchsammel gelenkt und habe bei

den beiden Bauern Studien in Pferdebe-handlung gemacht."

"Beshalb kamen Sie aus der Stadt auf's Land?" fragte Westheim, als sie beide langsam den Feldweg zurückschritten.

"Weil ich fühlte, daß es meine Pflicht war," sagte sie einfach.

"Pflicht? — Sie konnten doch andere Pflichten übernehmen."

"Ja, aber ich meinte, Gottes Güte hätte mich eben an diese Stelle gestellt, um der deutschen Landjugend zu dienen, um sie fest werden zu lassen in steter Treue und Liebe für ihr deutsches Vaterland und für die Arbeit auf der Scholle, die eben dem Vaterland in der Not der Zeit die notwendigen Nahrungsmittel schafft. Ich denke, so kann ich auch hier — im friedlichen Leben der beschützten Heimat, dem Vaterlande dienen."

Er reichte ihr seine gesunde Hand und schüttelte die ihrige kräftig: "Gewiß — so ist's recht, nicht alle können draußen sein, unsere Jugend in der Heimat braucht auch Hilfe und Stütze, wie unsere Soldaten an der Front."

"Wie schön die Heimat ist!" sagte er mit einemmale und blieb stehen, "das sieht man erst recht, wenn man von draußen kommt, wo sie verteidigt wird —" und dann seufzte er ein wenig, als der Giebel des Herrenhauses sichtbar wurde, in dem alles Leben erstorben war.

Drei Wochen blieb Gerhard Westheim auf Alvenow, die Angelegenheiten, die Verkäufe, die Vorschriften für Verkauf und Verbrauch machten seine Anwesenheit nötig. Und da er Grüße von dem, zum Leutnant beförderten Kresling an die Mutter zu bringen hatte, suchte er auch das Lehrerhaus auf, um dann öfter darin vorzusprechen.

"Es ist so tot und still im Herren-hause," sagte er, "ich fürchte mich vor sol-cher Stille. Wir draußen sind an Ruhe



Berliner Massenspeisung: Die Vereitung der Speise in der Gulaschkanone.

und Stille nicht gewöhnt, lassen Sie uns den Abend verplaudern."

Einmal fragte er, was Elisabeth für Pläne habe, wenn der Krieg vorüber sei, wenn ihr Platz hier wieder in andere Hände käme.

"Dann findet sich für mich auch etwas," sagte sie heiter: "vielleicht suche ich mir eine Stelle als Erzieherin."

"Dann kommen Sie zu meinen Kin- dern, es sind liebe Kinder und sie brau-

chen Liebe, das Friedchen und das Bär- chen und der kleine Hellmuth."

"Wenn ich in der Landschule nicht ver- lern habe, mit andern Kindern umzu- gehen," lächelte sie. "Sie wissen, Herr Ba- ron, Hauskinder wollen anders behandelt sein."

"O nein," widersprach er "nur mit Liebe — und Liebe haben Sie gewiß ge- nug für mutterlose Kinder."

"Es ist ja noch Krieg," sagte Elisa- beth und es war ein eigener Ton in ihrer Stimme, "und im Kriege soll man nicht Pläne machen, sondern jeden Tag nehmen mit seinen Pflichten, wie er kommt und sie gibt."

"Da haben Sie recht, Fräulein von Bahlsdorf, aber für unser armes kleines Leben machen wir doch Pläne, nicht wahr?"

Sie schüttelte den Kopf: "Nein, ich mache keine, ich tue nur meine Pflichten."

"Und haben keine Wünsche für Ihr jun- ges Leben?"

Frau Kresling war durch das kleine Dienstmädchen abgerufen worden, ein Händler wünschte Eier zu kaufen.

"Wünsche? für mich? Nein — keine, nur für Deutschland und für Deutschlands Größe."

"So uneigennützig bin ich nicht," sagte Westheim ernst, "trotzdem ich Soldat bin und ehrlich gekämpft habe fürs Vater- land — ich möchte doch schließlich wieder auch ein deutsches Heim haben für mich, für meine Kinder, ein Heim, dem nicht wie jetzt, die Seele fehlt, sondern ein Heim, in dem eine deutsche Frau waltet."

Elisabeth schwieg, ihr war selbst be- kommen zu Mut — drei Wochen erst kannte sie den Mann, der ihr gegenüber



Von Feldgrauen hergestellte Wellblechbaracke in Dannes (Westlicher Kriegsschauplatz).

sah, drei kurze Wochen und dennoch wußte sie mit einemmale, welche Seele er meinte. Ihr war's, als müßte sie fliehen, aber da nahm er mit seiner gesunden Hand ihre Rechte und hielt sie fest.

„Wollen wir es denn, wenn ich ganz und für immer heimlehre, einmal mit gemeinsamen Pflichten versuchen, fragte seine liebe Stimme, „mit Pflichten für die Kinder, die ohne Mutter sind, mit Pflichten für unsere Scholle, unsere Leute, unser Vaterland?“

„Meine Schule!“ sagte Elisabeth traurig.

„Wir finden einen Ersatz!“ tröstete er. „Ich will nicht fahnenflüchtig werden, Gott stellte mich hierher.“ Sie machte noch einmal den Versuch, der Macht zu entrinnen, die jetzt ihr Leben in andre Bahnen zwingen wollte.

„Wir werden uns selbst um die Schule kümmern, bis — ja bis Kresling wiederlehrt, es gibt schon Ersatz — und die Landlehrerin, wenn es wieder eine solche ist, soll bei uns ebenfalls ein Heim finden, damit sie froh und freudig bleibt in ihrer Arbeit. Nun, Elisabeth, sind Sie endlich überwunden? Es wachsen Ihre Schüler heran — neue kommen — aber ich bleibe ewig einsam — wo sind Sie nun entbehrlicher im Herrenhause oder im Schulhause?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Elisabeth, aber Weisheim küßte ihre Hand und sagte:

„Du weißt es wohl — und es ist auch gar kein solch Unterschied, wenn aus der Landlehrerin, die Landfrau im Herrenhause wird.“



Unser Abendbrot.

Von H. Mard.



Die Tage des Butterbrotes mit Belag, bisher fast allgemein als Abendbrot bei uns üblich, nebst Bier, Tee, Milch, Kakao usw. zum Trinken dabei, sind vorläufig dahin. Die Hausfrauen müssen an Ersatz denken, und werden vielfach eine einfache warme Schüssel reichen, zumeist irgend ein Kartoffelgericht, auch wohl eine Gallerte aus billigem Salzfisch, vegetarische Salate und dergleichen, auch wohl an warmen Tagen eine kalte, an kühlen heiße Suppe mit möglichst viel Einlage, um zu sättigen.

Beliebt, weil einfach in der Zubereitung sind noch immer Bratkartoffeln, die man, bei ganzem Zeitmangel folgendermaßen bereitet. In eine Eierkuchenpfanne wird eine halbe Tasse Wasser gegossen und hierin klein geschnittene Zwiebel so lange gedünstet, bis die Flüssigkeit verdunstet und die Zwiebelstücke anbräunen. Ueber die gesalzenen, nun hinzugefügten Kartoffelstücke, ist ein achteil Liter Milch zu füllen und eine Kleinigkeit feiner Zucker zu streuen. Läßt man sich Zeit und Welle nicht lang werden, so erreicht man, daß die Kartoffeln, bei fleißigem Umrühren,

Farbe annehmen. Als passende, herzhafter Beilage sei folgendes empfohlen, das sich auch, wenn die weichen süßen Warmen endlich verhärtet werden, zum Brotaufstrich eignet. Zwei kleine gewässerte Salzheringe werden entgrätet und nebst Milch und Roggen fein gewiegt, mit einem halben Liter Wasser verrührt, durch Essig und viel Zwiebel gewürzt, und mit reichlich feingehackten Salzkräutern, sowie mit sieben Blatt aufgelöster weißer Gelatine unterrührt. Während des Erkaltes der gallertartigen Speise muß sie häufig umgerührt werden. Sind viel Kinder am Tisch, werden Sie vielleicht Sirup-Salat gern zu Pell- oder Bratkartoffeln essen. Er ist ganz rasch herzustellen. Ein Eßlöffel Sirup, der nötige Essig, eine Prise Salz und Pfeffer, die Blätter damit durchgeschwenkt. Da wir bei den Kartoffelspeisen sind, mag hier gleich zweierlei Platz finden — die Angaben zu Käsekartoffeln und Kartoffelkäse.

Zwei Pfund Kartoffeln werden, schief geschnitten, zehn Minuten lang gekocht, abgeseigt, schichtweise mit geriebenem Kräuterkäse in eine ausgefettete irdene Form getan, und mit Milch, die mit einem ganzen Ei abgezogen wurde, getränkt. Obenauf Butterknoten, Käse, Reisbrot. Im Bratofen überbacken. Natürlich sind gehackte, kalte Fleisch- oder Fischreste dazwischen eine große Verbesserung. Fehlt Milch, so setzt sie sich durch Tunke von Braten oder künstliche Fleischbrühe ersetzen. Auch hierzu eignet sich etwas Sauerlisch, rote Beete oder dergleichen.

Kartoffelkäse: Zwei Kilo Kartoffeln werden abgekocht, geschält und gerieben. Zu dieser Masse schüttet man drei Viertel Liter dicke saure Milch, sowie reichlich Salz und Kümmel, knetet es gut durcheinander und stellt es vier Tage lang in einen kühlen Keller, nachdem man es in ein feuchtes Leinwand einhüllt. Hierauf ist noch einmaliges Durchkneten nötig und, zeigt sich noch viel wässrige Flüssigkeit, abtropfen lassen auf einem großen Durchschlag. Ist die Masse so, daß nichts mehr herausläuft, wird sie zu kleinen Käsen — genau wie die bekannten Harzerkäse — geformt, auf Holz Bretter gelegt, vor Fliegen geschützt und weiter 14 Tage lang getrocknet. Sehr haltbar, gewinnen sie nur mit der Zeit an Geschmack, und geben einen guten Zuhälter für das zweite Frühstück oder abendlichen Nachtisch.

Man zurück zu unsern einfachen Kartoffelgerichten. Man kocht Salzkartoffeln mit einigen Sellerie-Staubenblättern, gießt sie ab, macht eine helle Mehlschwitze und läßt darin Kartoffeln, sowie Grünes, nach Hinzutritt von Zitronensaft und nötigenfalls Nachfüllen von wenig Wasser, zehn Minuten lang sachte schmoren. In Ermangelung von Selleriekraut kann auch gehackte Petersilie und dito Schnittlauch für die Kartoffelschwitze verwendet werden, die Mehlschwitze fällt dann fort, jedoch ist mit Fleischextrakt zu würzen. — Zuletzt in dieser Reihe mag eine Kartoffelsuppe stehen. Hundert Gramm gekochte geriebene Kartoffeln, der vierte Teil eines Wirsingkopfs, ganz fein geschnitten, zwei Liter Wasser, zwei Brühwürfel und wie ein kleines

Ei groß, Fett, werden in zwei Litern Wasser mit Salz ein und eine halbe Stunde langsam gekocht. Zuletzt gehört eine Petersilie und ein geriebener Käseest hinein. In Ermangelung von Kartoffeln kann man auch ebensoviel ganz feine Graupen zu der Suppe verwenden, die grade für den Abendstisch nahrhaft und ausreichend ist.

Wenden wir uns nun den Salaten zu. Leider haben auch die Heringe an der allgemeinen Preissteigerung so mit teilgenommen, daß man sie in Massen zu Salat nicht mehr verarbeiten kann. An ihrer Stelle nimmt man zu gleichen Teilen das Harte von Salzkräutern und roten Beeten, sowie doppelt soviel abgekochte Kartoffeln, alles wird durch das dritte Messer der Zerkleinerungsmaschine getrieben. Hierauf fertigt man eine falsche Mayonnaise an, indem man in dem nötigen Wasser Kartoffelmehl dicke und gar einkocht, es mit Essig, ein wenig Zucker, Salz abschmeckt, mit Ei abzieht, und wenn erkaltet, über den Salat gießt. Es ist ratsam, ihn erst am nächsten Tage zu essen. Ebenso läßt sich aus jeder Kohlart ein billiger Abendbrotsalat herstellen. Die Blätter werden dazu in leichtem Salzwasser abgekocht, gewiegt, und in der vorstehend beschriebenen falschen Mayonnaise gut durchgerührt. Tunke, sowie Kohl müssen vorher erkalten, und hat die Schüssel mehrere Stunden vor dem Aufstehen zu stehen, damit sie durchzieht. Auch eine einfache Fischsuppe kann öfter Abwechslung bringen in den abendlichen Küchensettel. Jede Art abgekochter Fisch läßt sich dazu verwenden, nur muß er in scharfem Sud mit reichlich Salz, Essig, Pfeffer, Gewürz, Lorbeerblatt und etwas Suppenwürzeln garmacht sein. Das Fischwasser wird gemessen und auf je eine kleine Tasse mit zwei Blättern weißer Gelatine durchgekocht unter Hinzufügen von einem Stück kristallisierte Zitronensäure in der Größe einer Bohne. Hierauf legt man ein Mullläppchen auf einen Durchschlag und läßt die Brühe durch über die in einem Glasküchenschälchen nett geordneten Fischstücke. Vorzüglich zu frischen Kartoffeln. Ebenso wie eine Gallerte, zu der die Hausfrau allerdings eines ihrer fettgemachten Kaninchen opfern muß, das vorgerichtet und zerlegt, nebst einem Kalbsfuß, mit denselben Zutaten weich gekocht wird, wie der Fisch in dem vorstehenden Rezept. Der Kalbsfuß ersetzt hier den Gallert, kann jedoch auch fortbleiben und wie dort durch Gelatine ersetzt werden. Nachdem so dem herzhaften Geschmack der großen Leute Rechnung getragen wurde, sollen noch einige Angaben für die Kleinen folgen.

Am bekömmlichsten ist für sie das denkbare Einfachste. Gezuckerte schwarze oder rote Heidelbeeren mit kalter roher Milch übergossen, oder dicke Milch mit Brot und Zucker, man kann sie ihnen auch mit dem geriebenen Brot und dem Zucker, sowie etwas süßer Milch verquirlen. Die bei Gewitterschwüle die Milch zusammen, so braucht auch sie nicht als unbrauchbar fortgetan zu werden. Auf einen Liter dicke geronnene Milch rechnet man zehn gestrichene Eßlöffel Zucker, die man darin

verquirlt. Dann löst man auf ganz gelindem Feuer in dem ausgepreßten Saft von zwei Zitronen acht Blatt rote und vier Blatt weiße Gelatine auf, ohne es zum Kochen kommen zu lassen. Dieser Stand wird dann unter Umrühren der Milch zugefügt. In einigen Stunden hat sich die Speise zu einem Krete verdickt, der Kindern sicher gut mundet, und sie abends, da er nahehaft ist, durchaus, neben einigen Ausfällen, sättigen kann. Den Zweck erfüllt auch eine angesäuerte Brotsuppe, wozu noch Vorrat hat, mag einige Backpflaumen darin mitkochen, oder ein ganz primitiver Semmelsuchen. Man rechnet dazu auf jeden zwei Stück albackene Semmeln, die man in Wasser einweicht und recht trocken ausdrückt. Korinthen — gereinigt und eingeweicht — gehören darunter, sowie etwas Milch Zitronenschale und Saft, nebst dem nötigen Zucker und Salz. Zur Abwechslung können auch die Korinthen mal fortbleiben und durch einige Löffel Kakao, oder Schokoladenpulver ersetzt werden. Das Ganze muß einen steifen Brei bilden und wird auf einer Eierkuchenpfanne einseitig in etwas Fett angebraten auf eine Schüssel gestülpt und mit einer Obsttunke gegeben. Weiter werden Haferkloßen, die man in Wasser mit Zitrone und Zucker halbdick ausquoll, Liebhaber finden. Zwei Stunden vor dem Essen tut man sie auf tiefe Teller, sie lassen sich dann mit dem Löffel fest, wie jede Süßspeise, abstecken, und sind, auch mit Obstsaft darüber, oder etwas geschmortem Obst, der kleinen Gesellschaft äußerst bekömlich. Hier soll auch erinnert werden an die mannigfaltigen Obstsuppen, die uns die Jahreszeit bietet. Mit dem Rhabarber anfangend und mit den schwarzen Helderbeeren endend. Seufzend wird manche Hausfrau meinen: Schon gut, wo nehmen wir den Zucker her? Man muß sich zu helfen suchen. Sirup ist noch überall kartenlos zu haben. Er läßt sich an mancherlei tun, ohne den Wohlgeschmack zu beeinträchtigen. Wie vorher gesagt an Salat, dann an Brotsuppe, an den Semmelsuchen, an Backobst u. a. m. Vielfach kann auch Saccharin verwandt werden. Außerdem benimmt es erst unter minimalem Zusatz von Natron jedem Obst etwas Säure, kocht man es in Wasser kurze Zeit ab, etwas Wohlgeschmack geht freilich mit drauf. Werden die süßen Sachen als Abendkost auch für Erwachsene berechnet, so tut eine umsichtige Hausfrau gut, hinterher noch für einige pikante Schnitten zu sorgen. Hat man Zeit und scheut die Mühe nicht, läßt auch dort sich aller zeitgemäßen Einschränkung zum Trost, immerhin noch Buntes und Vielfaches bieten. So verliert „das ewige Schwarzbrot“ schon ein wenig von seiner Art, wenn man es röstet. Es geschieht gut und leicht, indem man es auf ein Stück Drahtgaze über einer Gas-, Spiritus-, oder Herdflamme legt. Am besten buttert man die Schnitte gleich warm, auch Margarine, etwas nachgeschlagen, genügt, reibt Kräuterläse über und richtet sie möglichst heiß an, oder bestreicht sie abgekühlt mit einer Mischung aus durchgeschlagenen Tomaten, einem hartgekochten Eiweiß, etwas geschmolzener Butter, we-

nig Paprika, Zucker, Salz, dem gehackten Eiweiß und einem Teelöffel voll klargestrichenem Mehl. Alles zusammen muß einmal aufkochen und wird kalt auf die Schnitten geschnitten.



Helden von Dixmuiden.

Skizze von Robert Seymann.

Der deutsche Reiteroffizier erhielt mit seinen Reitern Befehl, die Batterie zu decken, welche am linken Flügel der Deutschen vor Dixmuiden aufzuziehen, um von einem Hügel aus die feindliche Infanterie, welche eben vorgehen wollte, unter vernichtendem Feuer zu nehmen.

Man sah die feindlichen französischen und englischen Kolonnen wie Staubwolken aufziehen und näher kommen, man sah sie von dem Feuer der deutschen Infanteriekolonnen, die im Schützengraben lagen, hargemacht werden. Aber sofort sprangen neue Scharen in die Lücken. Sie sprangen, ließen sich nieder, feuerten und sprangen wieder, eine Masse hinter der anderen, unabsehbare Linien, die durch ihre Uebermacht den Feind zu erdrücken, zu zermalmen hofften.

Nun traten die deutschen Maschinengewehre in Tätigkeit. Krad! Krad! Krad! ging es im Takt, und wie der Sturm die Blätter durcheinander wirbelt, so schlederten die Maschinengewehre den Tod in die Reihen der Franzosen — aber aus der Erde gestampft standen neue Bataillone Engländer und Gallier da und stürmten.

Die Batterie hatte abgeprobt.

Urad „Feuer“!

Sch!l! Bumm! Krach! Krach! Krach! Schnell hatten sie sich eingeschossen. Furchtbar waren jetzt die Verluste, die der Feind erlitt.

Es gab Verwundete und Tote. Immer häufiger, immer schneller warf einer neben der Kanone die Arme in die Höhe oder sank lautlos mit einem schmerzlichen Blick des Abschiedes an die Welt und alle Lieben zu Boden.

Fünzig Meter von der Batterie schlug eine Granate ein. Fehn Meter davon explodierte ein Schrapnell und goß einen Eisenhagel in die Batterie. Der Oberleutnant stand bleich, aber gefaßt und ruhig zwischen der stürzenden Mannschaft, weit hinter ihm griff ein österreichisches Motorgeschütz ein. Minuten noch und die feindliche Batterie mußte unschädlich gemacht sein, da —

Furchtbar, entsetzlich war das Einschlagen des Geschosses in die deutsche Batterie. Ein Eisenhagel setzte unter der Mannschaft, die Leute fielen wie die Fliegen, Tote und Verwundete lagen rings um die Geschütze, zwei konnten nicht mehr feuern, die Pferde wälzten sich am Boden, doch schon nahte im Lauffschritt Ersatz und der stellvertretende Batteriechef lud nun selber mit einem Ueberlebenden das Geschütz.

Da setzte ein verwegener Sturm der Engländer ein. Ueberzeugt, daß die Batterie gefechtsuntauglich geworden war, brachen mehrere Schwadronen Indier plötzlich aus dem gegenüberliegenden Wald und stürmten in wildem Elan gegen die deutsche Stellung.

Zwar griff jetzt der Mörser ein, und nach dem zweiten Todsschuß schwieg die feindliche Batterie, in Grund und Boden geschlagen und gestampft, zu Brei zerschmettert — doch die deutsche Batterie geriet durch den Frontangriff in die größte Gefahr. Einen schnellen Blick warf der Oberleutnant auf das Häuflein Reiter neben sich, die einer zehnfachen Uebermacht entgentreten sollten, und schon machte er sich daran, die Geschütze, so weit sie nicht mehr wegzubringen waren, untauglich zu machen, während die Kanoniere, die noch übrig waren, ausproksten — hochauf stiegen die Rasse und schüttelten sich vor Angst in dem Höllenlärm der krepierenden Granaten, der schreienden Menschen und der hinrollenden Salven des Gewehrfeuers.

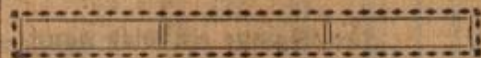
Da sah er, wie der Reiteroffizier, ein blutjunger Leutnant, mit seinen Reitern sich in die Indier hineinwarf. Ja, hineinwarf — denn kein Angriff war es mehr: Ein Verbeißen in den Feind mußte man das nennen, und wie der Leutnant gegen die Indier ritt, wie er kämpfte, wie er focht, das war eine Heldentat für sich.

Mehrere Deutsche fielen, aber die Feinde hielten diesem Angriff nicht stand. Zeige, wie sie immer im regelrechten Kampf waren, rissen sie die Pferde herum, doch noch bis unter die Schützengraben verfolgte sie der Leutnant mit seiner todesmütigen Schar, ein reizender Volk, der nicht mehr ablassen wollte von dem Feind, bis ihn Schrapnells und die zerfetzten Linien seiner Reitertruppe zum eiligen Rückzug zwangen.

Der Angriff auf die deutsche Batterie war mißglückt. Und im selben Augenblick gingen die Deutschen mit donnerndem Hurra zum Sturm vor — ein kurzer Bajonettkampf, ein nochmaliges Einschlagen der ganzen deutschen Artillerie — und Hals über Kopf flohen die Engländer und Franzosen aus ihren Schützengraben, eine Unzahl Toter und Verwundeter zurücklassend.

Der Batteriechef schüttelte dem Leutnant die Hand, als er, der auch diesen Sturm noch mitgeritten hatte, blutbespritzt zurückkehrte aus der furchterlichen Schlacht.

Und wenige Tage später hing ihm in Dixmuiden sein Kommandeur das Eisene Kreuz um.



Sinnsprüche.

Erwerbt euch Wissen! Wenn ihr es braucht, so ist's ein Kapital, und wenn ihr's nicht bedürft, so ist's ein Schmutz.

Man sucht in der Welt, was man in sich vermischt.

Ernst und Scherz

Fischarme Meere. Es ist eine auffallende Tatsache, daß eine Anzahl großer Meeresbuchten und Meeresteile einen verschwindend kleinen oder gar keinen Bestand an Fischen oder andern Seetieren aufweist, während die in sie einmündenden Flüsse oder die mit ihnen in Verbindung stehenden Meeresteile ungemein fischreich sind. Die verschiedensten Gründe wurden zur Erklärung dieser Erscheinung ins Treffen geführt. So wurde beispielsweise der Fischmangel des Schwarzen Meeres mit dem geringen Abströmen durch die Straße von Kertsch und derjenige des Kaspiischen Meeres durch die Naphtaabflüsse seiner Ufer erklärt. Neuerdings hat man dieser Erscheinung ein größeres Interesse zugewandt, und namentlich hat die Kaiserlich Russische Gesellschaft für Fischzucht und Fischerei manche Anregung gegeben. Auch das massenhafte Aussterben der Auster in einigen nördlichen Fjorden hat das landwirtschaftliche Ministerium in Norwegen veranlaßt, die Tiefen jener Meeresteile genauer untersuchen zu lassen. Sowohl in jenen nördlichen Gewässern wie auch in den Sammelbecken der großen südrussischen Ströme sind Tiefseeforschungen angestellt worden, die das Vorhanden-

sein starker Quantitäten Schwefelwasserstoffs ergeben haben. Dieses schädliche Gas, welches in jenen Meerestiefen durch Reduktion der Schwefelsalze sich abgelagert hat, dürfte somit die Hauptursache

Bilderrätsel



Auflösung folgt in nächster Nummer.

sein, daß in den bezeichneten Gewässern ein so geringes Tierleben anzutreffen ist. Alte Blumensträuße. Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbener Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Herde dieses Nebelstandes aufzusuchen.

Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber wie die blumige Decke des Sumpfes Fäulnis bringt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, wahrlich, das ist die gefüllte Blumenvase, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. Zwei bis drei Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, erst am folgenden Morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüfte, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Luft vergiftet und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Achte jedermann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

Rätsel-Ecke

Scherzrätsel.

Von Dr. Strube.

Das erste Wort den Harz durchrauscht,
Ergießt sich spä er in die Saale;
Das zweite auf den Jäger lauscht
Und lebt von A hl. Lauscht 2 Vokale
Der Worte miteinander aus,
Zusammen macht ein Ganzes draus;
Dann zeigt sich dem verleg'nen Blick
Ein zwar sehr d'irrt'ges — Kleidungsstück.

Dreißilbige Scharade.

Von Dr. Strube.

Die erste dient zum frohen Spiel
Auf grünem Tuch — auf grünem Rasen,
Man hört der süßen Worte viel
Auf ihr, doch auch viel hohle Phrasen.
Sie kommt in allen Größen vor,
Die Sonne muß die größte sein;
Wer je ein liebes Herz verlor,
Der ruft die letzten hinterdrein.
Ein Baum im deutschen Dichtermalde
Der schönsten einer ist das Ganze,
Gebichtet und vertont erschallt
Es hell in nie verblühtem Glanze.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
der dreißilbigen Scharade: Wind-Beutel; des
Silbenrätsels:

S	ala	Z
A	ate	M
M	nn	M
G	astho	F
E	rna	M
M	afe	L
M	lün	G
M	lb	M
A	affe	M

Stagerrat — Trasalgar; der Skataufgabe:
Im Skat lagen tr B und p B.

A hatte: tr A, tr K, tr D, tr 7, p D, c K,
car A, car K, car D, car 7;
B hatte: car B, tr 10, tr 8, p K, c A, c 10,
c D, c 9, c 7, car 10.

1. Stich: p D, p K, p 9 (7 für B);
2. " car 10, car 9, car K, (14 für B);
3. " c B, c B, c K, (8 für C).

C kommt nun vom Spiel nicht mehr los, da
A und B jedem Stiche ausweichen können.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur A. Spring, Berlin.
2. Aufl. Spring & Jährenholz S. m. S. A., Berlin SO. 16.

Wandervogel.

Ein Klampenlied von Eugen Stangen.

Hinaus in die Ferne — hinaus in die Welt,
Doch nicht mit den andern im Schwarm,
Rein innig, herzinnig zu zweien gesellt,
Die Lampe buntbänderig im Arm.

Durch Täler und Tiefen — entlang dann am Strom, —
Schon ruft eines Waldhornes Klang,
Schon lockt eines Bergwaldes dunkelnder Dom,
Mein Deutschland, mein Deutschland — hab' Dank.

Mein Deutschland, mein Deutschland, wie bist du so stark,
Wie sind deine Söhne so kühn,
Wie sind sie so treu bis in Seele und Mark,
O Heimat, mögst ewig du blühn! — —

Hinauf auf die Berge, — wie Genssen empor!
Zu höchst auf den einsamsten Gäh'n,
Ganz nahe des Himmels türkisblauem Tor, — —
Wie ist das so wundersam schön!

Zur Lampe ein Lied dann — ein Liedel vom Glück, —
Und dann in buntblühendem Moos,
Herz schlagend an Herz — und Blick flammend im Blick,
Stumm ruh'n in der Seligkeit Schoß. . . .